Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 27

Artikel: Gemeinsame Interessen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644812

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

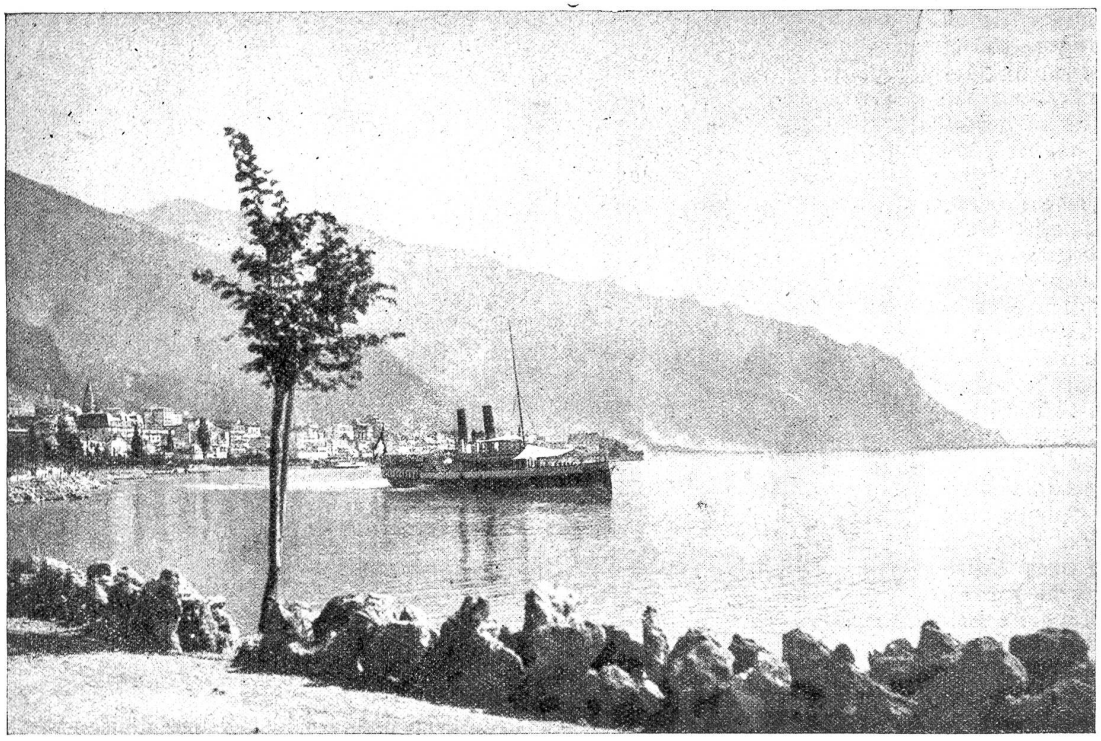
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Am Genfersee. Blick auf Montreux.

nigen heimeligen Saanenländer Chalets ins gebräunte Gesicht zu sehen. Postautos bringen uns vom bedeutenden Sommer- und Wintersportplatz Gstaad nach Gsteig (Col du Pillon, Sanetschpaß) und nach dem reizenden Lauenen. Saanen besitzt in seiner Kirche zartfarbige Fresken aus dem 15. Jahrhundert von hohem kunsthistorischem Wert.

Wir verlassen das Saanenland und gelangen über das erste waadtländische Dorf Rougemont und über Flendruz nach dem waadtländischen Oberland, dem

Pays d'Enhaut.

Dessen Hauptort, das stattliche Château d'Oex, von seiner malerischen Kirche auf hohem Hügel überragt, in weitem Umkreis von massigen Bergen umstanden, wird seines milden, geschützten Klimas wegen sowohl im Sommer wie im Winter gerne aufgesucht. Nicht weit ist es von hier nach dem kleineren Rossinière, wo das aus dem Jahre 1754 stammende größte Holzhaus und damit eines der originellsten Gasthäuser der Schweiz steht. Dann geht es durch Felsgalerien und die Waldschlucht von La Tine, mit ihren schäumenden Bergwassern, dem freiburgischen Montbovon zu, von wo man mit einer elektrischen Bahn ins Greyerzerland gelangt. Durch das wildromantische Hongrintal nähert sich die M. O. B. dem Col de Jaman, dessen Basis sie mit einem 2450 Meter langen Tunnel durchbricht.

Bald darauf, zwischen tausend und abertausend weißen Blumensternen, den von Mai bis Juni in voller Blüte stehenden Narzissenfeldern hinfahrend, der erste Blick auf den Genfersee, d. h. auf sein oberes Ende mit Villeneuve an der deutlich sichtbaren Rhonemündung, auf die Dent du Midi, auf die Savoyer Alpen! Les Avants, die bekannte Heilstätte mit Drahtseilbahn auf den Mont Sonloup (1158) Meter) wird erreicht. Weiterfahrend gewahren wir linkerhand die Luftkurorte Glion und Caux, die sich in 692 Meter und 1054 Meter Höhe die schönsten Balkonplätze über dem Genfersee gewählt haben. Durch die großen Aussichtsfenster ihrer bequemen, eleganten Wagen immer neue, immer umfassendere Ausblicke auf den blauen Léman und seine südlich anmutenden Buchten gewährend, nähert sich die M.O.B. mit den weitausholenden Schleifen eines genießerischen Gleitfluges der

Riviera des Genfersees.

Am alten Schloß Châtelard vorbei, zwischen Rebbergen und Gärten mit Villen und Chalets hin gleiten wir sachte immer tiefer hinunter zu den sonnigen Buchten von Montreux-Territet-Clarens. Dort werden wir, von Möven umspielt, unter schattenden Bäumen hinauf dem kilometerlangen Quai zum Schloß Chillon spazieren... Dann mag uns die Bergbahn über Glion und Caux hinaufbringen auf die 2045 Meter hohen Rochers de Naye: weit und breit dehnt sich unter uns der See, liegt das ganze gesegnete Genfersee-gelände, und es grüßen die Berner-, die Walliser-, die Waadtländer- und die Savoyeralpen ... F. A. Volmar.

Gemeinsame Interessen.

Jede menschliche Beziehung, Freundschaft, Meinung, Liebe, beruht auf gemeinsamem Interesse. Ursprünglich genügt es wohl, daß dieses Interesse ein gegenseitiges ist. Der Mann interessiert sich für die Frau, die Frau für den Mann, der Freund für den Freund. Jeder scheint der Sehnsucht des andern wichtig und bedeutend, man wünscht ihn kennen zu lernen und sich ihm auch selbst von seinen besten Seiten zu zeigen. In diesem Stadium schweigen meist alle übrigen Interessen, denn man ist ausgefüllt von Suchen und Finden, von Geben und Nehmen. Leider ist dieser beglükkende Zustand gewöhnlich nicht von langer Dauer, denn Menschen, die immer interessant und neu bleiben, sind selten. Nach einiger Zeit ist man mit den Fehlern und Vorzügen des Partners vertraut, weiß ungefähr, was man von ihm zu erwarten hat und blickt unwillkürlich nach neuen Anregungen aus. Nicht selten tritt dann der Fall ein, daß sich, zur Ueberraschung der Außenstehenden, zum Schmerz der Betroffenen, die innigsten Bindungen, glühende Liebesehen, für die Ewigkeit geschlossene Freundschaftsbündnisse, nach kurzer Frist auflösen. Man hat sich zu ausschließlich füreinander interessiert und die Schaffung von gemeinsamen Interessen versäumt, die — wie man zu spät erkannte — ein sicheres Fundament, gleichsam das Rückgrat jeder Gemeinschaft bilden. Dies zeigt sich deutlich bei Beziehungen von wesentlich kühlerer Art, zu Studien- und Arbeitsgenossen, zu Bureaukollegen und Geschäftsfreunden, zu Ehepartnern aus sogenannten Vernunftehen, die oft viel haltbarer sind, als Gefühlsbindungen, weil sie auf gemeinsamen Interessen beruhen.

Es ist daher ratsam, in jede menschliche Beziehung, die auf Dauer berechnet ist, solche gemeinsame Interessen einzubauen, auch wenn sie von vorneherein nicht bestehen,

sie sorgfältig zu pflegen, wo sie vorhanden sind und sich (auch dies muß erwähnt werden) vor ihnen zu hüten, wenn es sich nur um eine flüchtige Beziehung handeln soll.

Die innigste Interessengemeinschaft besteht wohl zwischen Eheleuten, die gleicherweise an der Aufzucht der Kinder, am Gedeihen des Hauses, am gegenseitigen Wohlergehen interessiert sind. Leider wirkt sie sich nicht immer so aus, wie es wünschenswert wäre. Die Frau ist zwar verletzt, wenn der Mann es an der genügenden Aufmerksamkeit fehlen läßt, aber wenn er sie an seinem Berufs- oder sonstigen Interessen teilnehmen zu lassen versucht, so gähnt sie, zeigt sich gleichgültig und abweisend oder versteht es bei vertraulichen Mitteilungen nicht, die nötige Diskretion zu wahren. Die natürliche Folge ist, daß der Mann schweigt, seine Freuden und Leiden bald zu andern Personen trägt, die mehr Verständnis dafür besitzen. Aber auch er begeht den gleichen Fehler seiner Frau gegenüber. Spricht sie von Dingen, die sie nahe berühren, so verschanzt er sich hinter seiner Zeitung oder einem überlegenen Lächeln; er zeigt sich ärgerlich darüber, in seiner kargen Freizeit mit Verdrießlichkeiten des Haushalts, mit Ungezogenheiten der Kinder belästigt zu werden. Die Frau gewöhnt sich daran, ihn zu schonen, ihre Angelegenheiten bei sich zu behalten oder mit Fremden zu teilen. Man hat schließlich kaum noch gemeinsame Interessen, das Beisammensein verläuft leer, und Langeweile legt sich wie tödlicher Mehltau auf eine Ehe, die vielleicht mit inniger Liebe oder herzlicher Zuneigung begann.

Wenn Gefährten gleichzeitig Berufsgenossen sind, zusammen ein Geschäft führen, ein Studium, einen Sport, irgend eine Tätigkeit gemeinschaftlich betreiben oder sich gegenseitig in der Wirtschaft helfen, so ist ein solcher Lehrlauf weniger zu befürchten, man hat dann immer etwas zu tun, zu besprechen, zu beraten — die Bindung beruht eben auf der sicheren Grundlage gemeinsamer Interessen, die die Zuneigung festigen, ja sogar schwindende Gefühle zu überdauern vermögen.

Wo die sachlichen Voraussetzungen solcher praktischen Gemeinsamkeit fehlen, muß man versuchen, wenigstens für die Freizeit gemeinsame Interessen zu schaffen, die Anregung bieten und das Gefühl der Langeweile und Oedigkeit nicht aufkommen lassen. Die Möglichkeiten sind zahlreich. Eine gemeinsam angelegte Briefmarkensammlung, ein gemeinsam gebastelter Radioapparat bilden eine Quelle des Vergnügens und Interesses für beide Teile; aber auch Brett-, Karten- und Schreibspiele, die man zu zweit ebenso gut spielen kann, wie in größerer Gesellschaft. Unerschöpflich ist das gemeinsame Legen von Patiencen, die Lösung von Schach- und Bridgeproblemen, von Rätseln und Denksportaufgaben.

Wichtig ist dabei nicht allein die Zerstreuung, die aus solchen Dingen fließt, sondern auch, daß man sie wirklich gemeinsam tut, sich gemeinsam für sie interessiert, ein bißchen Spiel- und Wetteifer zeigt, der den Gegenstand erst interessant macht. „Wenn ich todmüde von der Hausarbeit bin, dann kann ich doch nicht über Rätsel nachdenken!" oder: „Wenn ich aus dem Bureau nach Hause komme, so will ich Ruhe haben. Meine Frau wird ohnehin ihr Lebtag nicht Schachspielen lernen!" darf es natürlich nicht heißen, sondern man muß eben den Versuch wagen. Es kommt auch durchaus nicht darauf an, was man an möglichen Gemeinsamkeiten ausfindig macht, sondern nur auf das wie, auf den guten Willen, auf das Interesse, mit dem man sich der Sache zuwendet. Hat man es erst einmal dem andern zuliebe getan, sich überwunden, keinen Ueberdruß und keine Müdigkeit zu zeigen, so wird man merken, daß mit dem wachsenden Interesse auch die Freude wächst. Sind heranwachsende Kinder oder andere Hausgenossen da, so werden sie bald vom Eifer angesteckt und sind froh, sich beteiligen zu dürfen. Dort wo früher Langeweile und verdrossene Oedigkeit herrschte, ist ein anregendes, vergnügliches Leben eingekehrt, das die Familienmitglieder, von denen jedes früher seiner Wege ging, durch gemeinsames Interesse einigt. Und hat man sich erst einmal wieder ohne Streit und Verdrießlichkeit zusammengefunden, so erweist es sich, wie viele gemeinschaftliche Lebensinteressen man miteinander hat, über die man sich sonst gleichgültig hinwegsetzte. S.

D's Gwitter.

Von Martin Gerber.

Es überzieht, mi gsehts vorus,
s' git wieder einisch Räge!
Das wätteret um ds ganze Huus,
u chuttet düre Garte-n-us,
es isch schier nid zum säge!

Pressier! Es geit e strube Wind,
u d'Wösch isch ja no dusse!
Wo si ächt wieder üsi Chind,
Hans-Ruedi, chömet yne gschwind,
es tonneret vorusse!

Itz tropfets scho bim Rosehag,
das tuet sech nid lang bsinne!
U fyschter wirds am helle Tag,
dr Blitz fahrt dry, e wüeschte Schlag,
me isch scho lieber dinne!

Es rägnet, was es abe ma,
u plätscheret uf ds Dechli
bim Gartehüsi näbe-dra,
u ds Wasser lauft em Sträßli na,
me gseht scho ganzi Bechli!

Es faht a hagle, gang i d'Schueh,
du muesch mr d'Dechi recke!
Chum, Rösi, schnäll, mach d'Türe zue,
ghörsch wie-n-es chlepft, wie das cha tue!
I mueß d'Aebbeeri decke!

Das spickt die Chörnli umenand
dert äne uf de Brätter!
Es überschwemmt bim Trottoirrand,
u d'Wulke fahre über ds Land,
was isch das für n'es Wätter!

Dert hinde tuet es wieder uf,
s' chunt blaue Himmel füre!
E Rägeboge geit z'düruf,
u d'Sunne lachet obe druf,
itz wär das Gwitter düre!

Die schwarze Wulke sy dervo,
me geit scho gärn i Schatte!
Es warmet duß, s' isch rächt e so,
die Lüt si wieder grüsly froh,
u d'Blüemli uf de Matte!

Das erste Dampfschiff auf dem Thunersee vor hundert Jahren.

Einen Markstein in der Verkehrsgeschichte des Berner Oberlandes setzten die Gründer der Dampfschiffahrt auf dem Thunersee, die vor hundert Jahren, am 31. Juli 1835, mit der Jungfernfahrt des ersten Dampfschiffes „Bellevue" ihren Anfang nahm.